Donnerstag, 21. Juni 1951

115. Jahrgang, Nr. 142, 12 Seiten

Der Landbote

UND TAGBLATT DER STADT WINTERTHUR

Gegründet 1836

er abgeholt monatlich Fr. 2.60, vierteljährlich
30.–; durch die Verträger ins Haus gebracht
halbjährlich Fr. 16.90, jährlich Fr. 33.50;
2.90, vierteljährlich Fr. 8.55, halbjährlich
ost, inkl. Bestellgebühr monatlich Fr. 3.40,
.40, jährlich Fr. 34.–; Ausland monatlich
und Inserate auf Postcheckkonto VIII b 16.

Wöchentliche Beilage: Die Sonntagspost

Redaktion: Untere Kirchgasse 2, Telephon (052) 2 60 34
Administration und Druckerei: Kirchplatz 10/Garnmarkt, Telephon (052) 2 60 33
Postcheckkonto VIII b 16

Papierteuerungs-Zuschlag 6 Prozent auf Bruttopreise vom 1. April 1951 an bis auf weiteres

INSERATENPREISE: 1spaltige mm-Zeile (30 mm breit) Bezirk Winterthur 13 Rp., übriger Kt. Zürich 15 Rp., übrige Schweiz und Ausland 16 Rp., Reklamen im Textteil: mm-Zeile (78 mm breit): 55 Rp. INSERATENANNAHME: Bezirke Winterthur, Pfäffikon und Andelfingen durch unsere Inseraten-Abteilung, Kirchplatz 10, Tel. 2 60 33 und die Gustav Pfister AG, Zeitungsreklame, Technikumstraße 84; übrige Schweiz und Ausland: Orell Füßli-Annoncen, Zürich und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Davos, Liestal, Langenthal, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Genf und Martigny.

Kurdische Reise

Aus dem Nahen Osten wird uns geschrieben:

Der sehnlichst erwartete Frühling ist in die Hochtäler des Ararat-Gebirges eingezogen. Während um die eisgekrönten Fünftausender Wolken wie Watteflocken segeln, hat sich die wilde Felsenwelt Kurdistans ein duftendes Kleid aus bunten Blumen und leuchtend-grünem Gras angezogen. Dieser jähe Rausch der ewigen Wiedergeburt des Lebens hat auch das Blut der nomadischen Kurden wieder in Wallung gebracht. Aus erdversenkten Lehmdörfern quellen Schaf- und Ziegenherden, buntgekleidete Frauen und Männer; die schwarzen Zelte werden auf Maultiere gebunden — die große Wanderung zu fetten Weiden kann aufs neue beginnen.

Südlich von Karakös, einem Marktflecken an der transiranischen Straße Trapezunt-Täbris, enden viele Begriffe der westlichen Zivilisation. Straßen werden zu Maultier- und Kamelpfaden, die Natur zum Gasthaus, und über Zeit und Raum gebietet der leuchtende Kalender eines gestirnten Himmels. Ungeschrieben sind die Gesetze im Lande der schwarzen Zelte — jedermann hat sich Sippe und Sitte zu beugen. Gastfreundschaft ist hier ebenso zuhause wie der Wille, jedem Eingriff des Staates in dieses Sonderdasein bewaffnet zu begegnen.

Eine Reise zum Van Gölü, dem größten Binnensee Ostanatoliens, und darüber hinaus an die Bagdad-Bahn, ist zugleich Strapaze und Belohnung. Das letzte Postauto nach dem hundert Kilometer entfernten Ercis war elf Tage unterwegs; in pausenlosen Wolkenbrüchen war der Landweg zum Schlammbad geworden. Nun brannte plötzlich eine gnadenlose Sonne auf üppige Blumenteppiche, und die bis an die Felsentürme des Muratbasi Dagh und Süphanda Dagh rollenden Hügelketten waren mit einem goldenen Fruchtmantel umkleidet. Schließlich sagte der Postmeister von Karakös: «Tamon — Los!» Die neben mir auf Kisten und Säcken des Lastwagens hockenden verschleierten Muselmaninnen und mit Pluderhosen bekleideten Männer antworteten: «Inschallah — Gott segne uns!» Teekannen und Samoware, unerläßliche Reisebegleiter in diesen Landen, werden heraufgereicht, ein Dutzend Soldaten mit Gewehren setzt sich dazu. Dann bahnt sich die «Posta» mit gellenden Sirenen langsam einen Weg durch lärmende Basarstraßen, um bald verloren zwischen drohend-schweigenden Bergriesen nach Süden zu rumpeln.

Schon nach wenigen Kilometern rufe ich mit meiner Kamera ein kurdisches Bombardement hervor. Eine lange Frauenkarawane in gelben, grünen, blauen und roten Kleidern, barfuß und die braungebrannten, scharfgeschnittenen Gesichter unverschleiert, zieht langsam nach Süden. Nach meinem ersten Schnappschuß vom haltenden Wagen bricht die Hölle los. Die Frauen kreischen und laufen auf einen über uns liegenden Hang. Während die Soldaten drohend die Gewehre schwingen, löst die Anführerin einen gefährlichen Steinregen gegen uns aus. Unsere Rettung ist der Gashebel. «Cürd», sagen die türkischen Soldaten mit zusammengekniffenen Lippen.

Bei Pathnos, einem Steppendorf am Eingang der Paßstraße zum Vansee, überholen wir eine Gruppe Soldaten, die in ihrer Mitte zwei abgerissene Kurden führen. «Vielleicht gehören sie zu jenen 700 Todeskandidaten — erklärt ein Offizier — die, vor Jahren in Abwesenheit verurteilt, nach wie vor unschoren nomadisieren und nach jedem Gouverneurswechsel in den unzugänglichen Bergen und unter den wandernden Zelten einige Wochen ergebnislos gesucht werden.» Es ist kein Wunder, daß in dieser wilden und zügellosen Bergwelt zügellose Wildheit, Toleranz, Mißtrauen, Verachtung und Stolz dicht beieinander wohnen.

Die Kurden haben zur Zeit fünf Vaterländer: die Türkei (1,8 Millionen), die Sowjetunion (0,1), Iran (0,5), den Irak (0,3) und Syrien (50 000). Als nomadisierende Stämme sind sie an politischen Grenzen völlig uninteressiert und daher an den Grenzen dieser Staaten gefährliche Anwohner. Schon einmal fiel vor Jahrzehnten vor dem Völkerbund das Wort «Groß-Kurdistan». Damals kam der Grenzausschuß zu dem Ergebnis, daß die Händel unter den verschiedenen Stämmen und der Mangel an aufbauenden Fähigkeiten die Gründung eines eigenen Staates nicht zweckmäßig erscheinen ließen.

Inzwischen aber haben die Sowjets aus Aserbeidschan und Armenien geflohene Kurden in «Kurdischen Instituten» zu Sowjetkurden umgeschult — «Groß-Kurdistan» liegt griffbereit in der Schublade. Daß dieser sowjetische Plan bisher noch nicht durchgeführt wurde, soll auf das Ergebnis der türkischen Kurdenpolitik zurückzuführen sein. Nach der rücksichtslosen Unterdrückung von zwei Revolten in den Jahren 1925 und 1937 — mit der Deportation aller Stammesführer, der Ausrottung ganzer Dörfer und der Ansiedlung in anderen Teilen der Türkei — hat man der kurdischen Minderheit neben der Toleranz alter Gebräuche alle Rechte eines türkischen Staatsbürgers zugestanden.

Während im benachbarten Persien immer noch reguläre Truppen gegen den kurdischen Stamm der Djavanrud verbluten, herrscht im kurdischen Teil der Türkei Ruhe. Die hier wohnenden Stämme erwiesen sich schon während des ersten Weltkrieges als treue und tapfere Kämpfer des osmanischen Reiches, und da sie Todfeinde der Assyrer nördlich Mossuls und der Armenier östlich des Van Gölü sind, werden sie an den türkischen Ostgrenzen als natürliche Verbündete betrachtet.

Die Gebräuche sind heute noch die gleichen, die einst Karl May in seinem Buch «Durchs wilde Kurdistan» beschrieb. Man sollte glauben, daß die in einer unbeschreibbaren Rückständigkeit lebenden Kurden den Reformen der Türkei Atatürks sehr aufgeschlossen begegnen. Die Neuerungen werden aber glatt übergangen. Was zu tun oder zu lassen ist, entscheidet im Land der schwarzen Zelte der Stammesälteste — oft auch eine Frau. Vom Staate unkontrollierbare Polygamie und blutige Stammesfehden gehören zu den ungeschriebenen Gesetzen des Sonderdaseins; wie sollte es auch bei diesen Räumen und Wanderungen anders sein.

In der Nähe des Vansees werden die wandernden Karawanen immer häufiger. In Staubwolken mekkern Ziegenherden; halbnackte Kinder hocken auf edlen Pferden, daneben schreiten stolze Kurdinnen wie Fürstinnen in farbfreudigen Gewändern und mit Kopftüchern. Schließlich rasten wir in einer festen Kurdensiedlung an den Hängen des schneebedeckten Tendüreck Dagh.

Um ein weißgestrichenes Minarett — die Kurden sind rechtgläubige sunnitische Moslems und sprechen eine dem Persischen ähnliche Sprache — scharen sich halb in den Erdboden gebaute Lehmhäuser. Ueber lodernden Flammenscheiten pendeln bald rußgeschwärzte Kochtöpfe, aus denen es nach Reis und Hammelfleisch duftet. Unverschleierte Frauen — inmitten der strenggläubigen islamitischen Welt ein unerhörter Vorgang — bringen in goldbemalten Gläsern süßen Cai-Tee. Zu Ehren des fremden Gastes tanzen junge Mädchen und Männer nach Flöte und Trommel.

Während am Wegrand eine Karawane unter schwarzen Zelten — schwarz bedeutet in Kurdistan Glück — ein buntes Lagerleben beginnt, strömen von den umliegenden Tabak- und Haselnußfeldern Kurden mit hartgegerbten Gesichtern, auf den Lippen die schwermütigen-monotonen Lieder ihrer wilden Berge, herzu. In der Moschee aber wird dem christlichen Gast vom Imâm selbst auf kostbaren Pelzen und Teppichen das Nachtlager bereitet — die Gastfreundschaft gehört zum ersten der ungeschriebenen Gesetze Kurdistans.

W. K.